
Gundel Mattenklott

Buch-Befragung

Von der Schwierigkeit, Kinder- und Jugendbücher zu bewerten

Gibt es Maßstäbe zur Bewertung literarischer Werke? Wer sich darunter eine Art von Zollstöcken vorstellt, die exakte Meßergebnisse ermöglichen, wird notwendig immer enttäuscht werden. Kunst- und Literaturkritik, die die eindeutigen Aussagen über Zahl, Gewicht, Dichte, wie sie klassische Physik und Technik zu liefern imstande sind, im eigenen Arbeitsgebiet zu erreichen sucht, verrennt sich in der falschen Richtung.

Die Meinung, hier sei alles nur Geschmacks- oder gar Gefühlssache, bodenlos subjektiv und willkürlich, markiert das entgegengesetzte Extrem. Eklatante Fehlurteile in Vergangenheit und Gegenwart; Spektakel wie der Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb mit seiner – bei aller Prominenz und wissenschaftlichen und kritischen Qualität – oft hilflos wirkenden Jury; die gern kolportierten und belachten Schelmenstücke, bei denen einem renommierten Lektor der Text eines anerkannten Autors als frühe Talentprobe vorgelegt – und von ihm verrissen und abgelehnt wird, oder umgekehrt ein aus Jux hergestellter Text mit Erfolg als ernsthaftes Werk eines bedeutenden Autors ausgegeben wird – all diese Geschichten bestätigen viele Leser in der Vorstellung von der Literaturkritik als eines Spielfelds privater Launen und Beliebigkeiten. Dem gegenüber erheben – vielleicht mit besonderer Eindringlichkeit im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur – Leser und Literaturvermittler (wie Bibliothekare, Buchhändler, Lehrer) immer wieder die Forderung nach klaren Maßstäben. Gibt es einen Weg zwischen der Skylla der unerfüllbaren Exaktheit und Beweisbarkeit und der Charybdis der Willkür? Die Literaturwissenschaft und -kritik müssen ihn immer wieder suchen. Viel zu selten, scheint mir, legen sie dabei den subjektiven Faktor offen, der selbst die entschieden positivistischen Analysen prägt. Ich habe in meinem Buch „Zauberkreide“* auf die subjektiven Anteile in Auswahl und Analyse hingewiesen. Die eigene Lese- und Bildungsbiographie z. B. ist von entscheidender Bedeutung. Kinder- und Jugendbücher (aber durchaus nicht nur sie), die wir als Kinder geliebt haben, werden generell milder beurteilt als solche, die wir erst als Erwachsene kennenlernen. In einem Hochschulseminar zur Geschlechtsrollenproblematik kritisierten Studenten Kinderbücher kompromißlos, zum Teil aggressiv – ausgenommen die ehemaligen Lieblingsbücher. Die alte Faszination wirkt hier nach. Sie muß nicht vergoldende, sentimentale Schwelgerei zur Folge haben. Ist sie bewußt und reflektiert, so gewinnen wir milde, dabei differenzierte Urteile:

Offensichtliche Schwächen werden nicht übersehen, aber wir forschen sorgfältiger nach den trotz allem vorhandenen Qualitäten. Gerade im Bereich der Kinderliteratur fördern diese biographischen Prägungen – vorausgesetzt, wir sind uns ihrer bewußt – unsere Urteilsfähigkeit, weil sie uns einen Zugang zu den Texten aus mehreren Richtungen ermöglichen, als (erinnerter) kindlicher und als erwachsener Leser.

Die besondere Schwierigkeit der Bewertung von Kinderbüchern liegt ja gerade darin, daß die Urteilenden nicht mit den Adressaten identisch sind. Häufig ist deshalb der Vorschlag zu hören, doch die Kinder selbst über die ihnen angebotenen Bücher entscheiden zu lassen, und es gibt immer wieder Initiativen zur Institutionalisierung kindlicher Literaturkritik – hier seien nur die Buchdiskussionsgruppen an der Internationalen Jugendbibliothek München genannt, die unter der Federführung von Georg Braun regelmäßig im IJB-Report ihre Empfehlungen abdrucken. Unter dem Patronat der Bibliothek arbeiten interessierte, hochmotivierte Kinder und Jugendliche, die ihre Urteile auch begründen können. Zweifellos kann es nicht genug solcher Gruppen geben. Und dennoch können sie uns Erwachsenen die Arbeit des Urteilens und Bewertens nicht abnehmen; abgesehen von Gründen der Kenntnisakkumulation und der fachlichen Kontinuität (erwachsene Spezialisten haben z. B. einen besseren Überblick über die – nicht nur zeitgenössische – Produktion) –, vor allem, weil, solange Kinderbücher von Erwachsenen geschrieben, verlegt, gekauft werden, die Kinderliteratur eine pädagogische Veranstaltung ist. Kinderbücher werden geschrieben, um Kinder zu unterhalten, zu belehren, zu erziehen, auch wenn ihre Autoren dies ausdrücklich ablehnen sollten. Solange es Pädagogen und pädagogische Veranstaltungen gibt, muß über Erziehung unter Erwachsenen nachgedacht und diskutiert werden.

Kinderbücher wollen aber auch als Literatur ernst genommen werden, jedenfalls einige, und wir haben angesichts von Werken wie Lewis Carrolls „Alice“-Büchern Gründe, es zu tun. Weder von kindlichen Juroren noch von Lektüre- und Kritikerkreisen, noch von den Ausleihzahlen der öffentlichen Bibliotheken kann sich die Literaturkritik und -wissenschaft ihre Wege diktieren lassen. Zu kritischer und reflektierter Beobachtung und Erinnerung ist sie jedoch angehalten – um nicht am kindlichen Adressaten der Kinderliteratur vorbei zu urteilen. – So bilden die kritische Reflexion der eigenen Wertungsbedingungen einerseits, die genaue Textarbeit andererseits die Gegengewichte zur Subjektivität. Sorgfältige und wiederholte Lektüre ist unerlässlich: Der Text ist die Instanz, mit der jede Interpretation und jedes Urteil zu belegen ist. Zur Textarbeit gehört auch die – vom Kind nicht zu leistende – Situierung des Buches in den historischen und literarhistorischen Kontext.

Weil es keine leicht zu handhabende Meßlatte für Kunst und Literatur gibt, sind Kriterienkataloge unbefriedigend. Dennoch haben die Literaturlehrer und -vermittler der verschiedenen Berufssparten recht, von Spezialisten Hilfe bei der Buchbewertung und Auswahl aus einem unübersehbaren Marktangebot zu erwarten. Vielleicht kann es einigen von ihnen hilfreich sein oder sie zur Diskussion anregen, wenn ich im folgenden darstelle, wie

ich mir meine Urteile über Kinderbücher bilde. Ich habe keinen starren Katalog, in dem es etwa heißen könnte: Das Buch ist gut, wenn es . . . ; vielmehr stelle ich Fragen an das Buch, die mir helfen, seine je eigene Qualität, seine individuelle Besonderheit ebenso zu erkennen wie seine Schwächen. Meine Fragen sollten sich gleichsam dem Text anschmiegen, ohne sich ihm zu unterwerfen, sollten flexibel sein, aber nicht opportunistisch. Diese (heuristischen) Fragen betreffen beide für die Kinderliteratur wesentlichen Disziplinen, es sind pädagogische und literarische. Nicht selten überschneiden sich beide. Ich nenne zuerst einige aus dem pädagogischen Bereich:

Welche Auffassung vom Kind, von der Kindheit und vom Erwachsensein liegt dem Buch zugrunde? In welchem Ausmaß wird das Kind symbolisch erhöht, wird es mythisiert, und welches sind die wichtigsten Kennzeichen dieses Mythos (z. B.: Unschuld, Reinheit; Phantasie, schöpferische Potenz; Spontaneität, Natürlichkeit, Ursprünglichkeit, quasi magische Naturnähe; moralische Indifferenz, „jenseits von Gut und Böse“; Opferbereitschaft, Heilandsrollen u. a.)?

Welche Erziehungsziele visiert das Buch an – explizit oder implizit? Welche Gestalten des Buches sind pädagogische Instanzen – heimliche oder offen agierende Erzieher? Mit welchen Intentionen?

Welch politisch-gesellschaftliches Weltbild wird dem Kind vermittelt? Ist die Stärkung der kindlichen Autonomie ein Interesse des Buchs? Oder zielt es eher auf Anpassung oder gar Unterwerfung? Wenn es Sieger und Verlierer gibt – stehen die Kinder immer auf einer, die Erwachsenen auf der jeweils anderen Seite?

Könnte das Thema des Buchs für kindliche Leser relevant sein? Nimmt es Bezug auf ihre eigenen (möglichen) Alltagserfahrungen? Führt es sie in neue, für das anvisierte Lesealter als sinnvoll einzuschätzende Lebens- oder Wissensbereiche ein? Eröffnet es der kindlichen Phantasie Welten, die den Horizont des Alltäglichen überschreiten, ohne es zu denunzieren? Die der einführenden Imagination und dem Denken Nahrung geben, Gefühl und Intelligenz zur Entwicklung verhelfen?

Vermittelt das Buch dem Leser Informationen, befriedigt oder stimuliert es Wißbegier, Sachinteressen? Wie balanciert das Buch die Gewichte sachgemäßer und kindgerechter Wissensvermittlung?

Fördert das Buch soziale Phantasie – Stichwort: „Man kann auch anders leben als ich, ohne ‚schlecht‘ zu sein“? Motiviert das Buch zur Anerkennung von Fremdem in seiner Eigenart, oder bestärkt es Vorurteile und Fremdenangst? Ermuntert es zur Vereinnahmung des Fremden? Bestärkt es einen naiven Exotismus, der das Fremde mythisiert?

Regt das Buch zum kritischen Denken an – auch auf seine eigene Position bezogen –, oder erwartet es vom Leser eher gläubige Hinnahme des Dargestellten?

Könnte das Buch die eigene ästhetische Produktivität des Kindes anregen (z. B. indem es sein Erzählverfahren oder seine Kompositionsstruktur offenlegt)?

Eine zweite Fragenreihe betrifft das Kinderbuch als Literatur.

Ist das Buch trotz seiner gegenüber dem kindlichen Leser eingegangenen Verpflichtung zur Verständlichkeit, Einfachheit um Komplexität bemüht, und zwar in der Sprache (Syntax, Wortschatz), in der Handlungsgestaltung, in der Figurendarstellung, in reflexiven und in den informativen Passagen? Grundregel: So einfach wie nötig, so komplex wie möglich.

Sind die Personen der Handlung eindimensional, eindeutig in Moral, Psychologie, Physiologie oder differenziert, vielschichtig? Wenn sie differenziert sind – werden ihnen auch ambivalente Empfindungen, widersprüchliche Handlungsweisen u. ä. zugeschrieben? Wenn sie schlicht schwarz-weiß gezeichnet sind – welche politischen, moralischen und religiösen Implikationen hat diese Stilisierung?

Dazu eine Anmerkung: Eindeutigkeit, Schwarz-weiß-Zeichnung werden häufig mit der pädagogischen Verantwortung dem Kind gegenüber begründet: Man müsse ihm klare Verhältnisse bieten. Ich sehe darin eher eine literarische Schwäche (Klischeehaftigkeit) und einen pädagogischen Fehlschluß: Kinder leben in einer komplexen, mehrdeutigen Welt, und wir sollten sie darauf vorbereiten, nicht auf eine Gesellschaft von schwarzen und weißen Schafen. – Daß das Volksmärchen ein bei Kindern beliebtes, erfolgreiches und für sie aus verschiedenen Gründen wichtiges Genre ist, kann ich als Legitimation der Eindimensionalität nicht anerkennen. „Das Märchen“ ist ein Sammelbegriff, unter dem sehr viele verschiedene Arten von Geschichten mit je eigener ästhetischer Gesetzmäßigkeit zusammengefaßt sind. Sehr viele Kindergeschichten übernehmen Strukturen und Bauelemente der Volksmärchen, die sich oft gerade durch eine faszinierende Verbindung von Einfachheit und Komplexität auszeichnen, – aber dies allein macht aus modernen Kindergeschichten noch keine Märchen.

Zur Bildlichkeit und Metaphorik: Sind die Bilder, die Metaphern und Symbole des Textes in sich stimmig, entwickeln sie sich quasi „organisch“ auseinander, oder erscheinen sie willkürlich zusammengestückelt? Sind sie auf das Handlungs- und Personengefüge bezogen, mit ihm auf verschiedenen Ebenen verknüpft? So ist z. B. der Stein in Benno Pludras „Herz des Piraten“ als Symbol für Jessikas psychische Situation hervorragend gewählt und ausgestattet (Parallele Pirat – Zirkusreiter, Vaterlosigkeit und Vatersuche). Ebenso überzeugend ist die Bildlichkeit in Selbers „Grashütte“ und in Chester Aarons „Besser als Lachen“ (ausführliche Analysen in meinem Buch „Zauberkreide“); auch, um zwei erst kürzlich auf deutsch erschienene Bücher zu nennen, in Catherine Storrs „Der Junge und der Schwan“ (Ravensburg 1989) und in Paula Fox’ „Das Leuchten im Stein“ (Würzburg 1990).

Fügt sich aus Bildern und Metaphern, Handlung und Figurenkonstellation ein Netz von Bedeutungsverweisen, das anregt, ihm nachzuspüren? aktiv zu lesen? das sich auf unterschiedlichen Lektüreniveaus verstehen und genießen läßt? Kinder lesen ein Buch, das sie mögen, oft sehr viel häufiger als wir Erwachsene – deshalb sollten Bücher mit Kindern mitwachsen. Sie sollten auch noch Nahrung für Gefühl, Phantasie und Denken bieten, wenn das Kind längst aus den Kinderbüchern herausgewachsen ist.

Wie geht der Autor mit literarischen Traditionen um, auf die er sich bezieht, z. B. wenn ein altes Motiv wie das der belebten Marionette (Pinocchio) aufgegriffen wird? Kopiert er die Vorlage, variiert er sie, spielt er mit ihren Bildern, ist das Zitat das älteren Textes im neuen motiviert oder die eher willkürliche Übernahme eines älteren „Einfalls“?

Ist das Thema des Buches von Modetrends diktiert – in folgedessen schnell veraltet –, oder werden Aktualität *und* eine gewisse allgemeinere Gültigkeit angestrebt?

Folgt das Buch sprachlichen Moden, bewegt sich seine Sprache – unreflektiert und unkritisch – im gerade aktuellen Alltagsjargon?

Innovation und Wiederholung: Wiederholt das Buch unreflektiert Sprach-, Handlungs- und Figurenmuster, die sich so oder ähnlich in vielen anderen Büchern finden lassen? Bemüht sich der Autor (bei aller Respektierung des kindlichen Bedürfnisses nach Wiederholung) um Innovationen, die auf eine Vertrautheit mit dem allgemeinen Literaturprozeß schließen lassen? Baut er auf diese Weise dem Kind eine Brücke zu künftiger Lektüre, oder fixiert er es auf einen engen Bereich kinderliterarischer Grundmuster?

Verraten Sprache, Handlungsführung und Figurenkonstellation eine gewisse Individualität, eine Widerspenstigkeit gegen Trends und unreflektiert festgeschriebene Normen?

Hier müßte sich nun noch eine weitere Fragenreihe zu den Bildern und zum Verhältnis von Bild und Text in illustrierten Büchern und Bilderbüchern anschließen, die jedoch diesen Rahmen sprengen würde.

Ich frage, das Buch antwortet – jedes einzelne wirft aber auch neue Fragen auf, für die ich offen sein möchte. Deshalb sind solche Fragereihen nie abgeschlossen.

Wenn ich schließlich die Reihe der Antworten überblicke, errechnet sich mein Urteil über ein Buch nicht als arithmetisches Mittel von Ja- und Nein-Aussagen oder aus einem Punktesystem. Viele Bücher sind wie wir Menschen: nicht einfach gut, nicht einfach schlecht. Es gilt abzuwägen. Hugh Loftings „Doktor Dolittle“ z. B. ist – zweifellos mit guten Gründen – kolonialistischer Geist mit zum Teil rassistischen Zügen vorgeworfen worden. Dennoch und auch trotz mancher Fragwürdigkeiten in den Beziehungen zwischen Mensch und Tier sowie zwischen Frau und Mann halte ich die Dolittle-Bücher für eine jede Kindheit bereichernde Lektüre. Sie sind trotz einiger ihrer Entstehungszeit entsprechenden kritikwürdigen Strukturen humanistische, ästhetisch und pädagogisch bedeutende Kinderbücher. Bei anderen Büchern, die keine vergleichbaren ästhetischen und philosophischen Qualitäten aufzuweisen haben, mögen bereits weit geringere Mengen von imperialistischem Geist zu einem negativen Urteil führen.

Literarisches Werten ist vor allem Differenzieren. Das Angebot an Kinderbüchern, auch an recht guten, ist groß, und reich ist auch das Spektrum der Leser und ihrer unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen. Unsere Urteile sollten entschieden und gut begründet sein, aber vor Dogmatismus und pädagogischem Rigorismus sollten wir uns hüten. Bücher werden gern als Freunde bezeichnet. Nehmen wir einmal diese Metapher ernst: Auch

unsere menschlichen Freunde befriedigen unterschiedliche Bedürfnisse. Mit einem lachen wir am liebsten, der andere ist der beste Tröster. Wir erziehen unsere Kinder zur Offenheit für viele Menschen – potentiellen Freunden. Wie schön, wenn wir ihnen auch sehr verschiedene Bücher anbieten können, aus denen sie sich die für individuelle Lebenssituationen je eigenen Freunde auswählen können.

Dr. Gundel Mattenklott
Bamberger Str. 8
1000 Berlin 30

Nikoloburger Str. 11
10717 Berlin

Informationen Jugendliteratur
u. Medien 4/90